

# Neueres über das Alter des Schleswiger Domes.

Von Hauptpastor a. D. W. W. Meyer in Schleswig.

Man wird oft gefragt, namentlich bei Besichtigungen, wie alt der Dom sei, und kann dann nur gewundene Antwort geben. Der Dom ist eben nicht einheitlich gebaut, besteht zeitlich, stilistisch und materialmäßig aus ganz verschiedenen Bauteilen und verliert sich mit seinen ersten Anfängen in schwer nachweisbare Zeiten, über die sich gerade in letzter Zeit die Literatur gehäuft hat.

Was dem Dom und der ganzen Altstadt, besonders vom Süden her über die Schlei, die wundervolle Ansicht gibt, sind gerade die neuesten Teile. Der 112 Meter hohe Westturm, der höchste des ganzen Landes, ist erst im Jahre 1888 begonnen und 1894 vollendet worden, desgleichen die Giebel des Querschiffes und der Dachreiter. Die Nebentürme haben ihre jetzige schlanke Form gar erst 1933 erhalten. Vor 1888 bot der Dom von außen ein wenig sakrales Bild — eine sich unter dem Wind duckende Vergrößerung mancher Angeliter Landkirche ohne Turm. Alles war unter ein großes Dach gebannt, über das die Stürme hinwegfuhren, ohne viel Widerstand zu finden.<sup>1)</sup>

Etwa 400 Jahre hat der Dom den Zeiten in dieser Form standgehalten. Das gewaltige Dach mit seinem Wald von Balken, fast so hoch wie das Kirchenschiff, ist erst nach 1500 erbaut. 1450 war das südliche und 1501 das nördliche Nebenschiff vollendet. Aus jener Zeit stammen also die mächtigen Außenmauern aus roten, außen aus gelben und grünglasierten Ziegelsteinen. Die Einbeziehung der früheren äußeren Strebepfeiler ergab eine natürliche Einteilung in Kapellen für die zahlreichen Altäre. Das Ganze wurde zu einer ziemlich gleichmäßig hohen gotischen Hallenkirche. Zum Bau des nördlichen Langschiffes und seiner Außenmauern mußte man die Südseite des „Schwahls“ (Kreuzgang) opfern.

<sup>1)</sup> Vergl. das heutige Bild und die Ansicht vom Jahre 1888, beide von Nordosten gesehen.

Die Mittel für den erheblichen Umbau 1450 bis 1500 gewährte vor allem ein vom Baseler Konzil 1441 bewilligter Ablass auf 20 Jahre für alle opfernden Besucher des Domes an bestimmten Tagen. Begründet wurde der Ablass mit einer völligen Zerstörung des bisherigen Dachstuhls durch Feuer, die das gesamte bisherige Mauerwerk durch Feuchtigkeit bedrohe und das blühende kirchliche Leben erheblich hindere. Es sind zweifellos damals die Gewölbe stehen geblieben, denn sie sind, abgesehen von den 1880 wiederhergestellten westlichen und denen des südlichen und nördlichen Nebenschiffes älter. Das Bistum erklärte sich zur Aufbringung solcher Kosten für unfähig, da seine Einkünfte durch vorangegangene Kriege und vor allem durch Sturmfluten, die 60 Kirchspiele ins „salzige Meer zurückgebracht“ hätten, auf die Hälfte gesunken seien.<sup>2)</sup>

Der Außenbau ist dann auch — ohne Turm — so solide aufgeführt, daß in fast 400 Jahren — außer am Kreuzgang — nichts Wesentliches daran geändert ist. Im Innern hat man allerdings um so mehr gearbeitet. Nachdem der Bildersturm, den es auch in Schleswig gab, die meisten Altäre (etwa 45) vernichtet hatte, war Platz geschaffen, für Grabkapellen und Epitaphien zu Ehren bedeutender Familien des Landes. Der Fußboden wurde zur Herstellung von Grabgewölben überall unterwühlt, dem Predigtgottesdienst Kanzel und Gestühl gewidmet.

Je weniger Umbauten nach der Reformation, um so mehr in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters, wozu ja auch die Bauten von 1450 bis 1500 gehörten. Bilder vom Dom aus der mittelalterlichen Zeit haben wir nicht mehr. Um so mehr Bedeutung für die Datierung der mittelalterlichen Umbauten haben die erst in neuerer Zeit (1939) durch Professor E. Fey wiederhergestellten Bilder (Decken- und Wandmalereien) im Dom bekommen. Sie bestimmen den Terminus ad quem, wann ein Umbau fertig war. Da beschließen die Jahrhundertwenden 1300, 1200 und 1100 jeweils bedeutende Stil- und Bauepochen.

Die reichen Malereien im Chorgewölbe, restauriert 1888 bis 1891 von U. Olbers, nach 1930 mit größerem Erfolg von E. Fey, sind dem Stil nach auf etwa 1280 zu datieren, ebenso die Fresken im Kreuzgang. Um 1300 muß der jetzige gotische Chorraum mit

<sup>2)</sup> Urkunden des Landesarchivs Schleswig, Domkirche Schleswig N. 8a vom 19. Juni 1441, auszugsweise abgedruckt in Repertorium Diplomaticum regni Danici mediaevalis, 3. Band (1401—1450), Kopenhagen 1906.

seinen Seitenschiffen fertig gewesen sein, ebenso der damals vierseitige Kreuzgang. An der Ostseite der Süderkapelle des Chors findet sich das Bild des Bischofs Berthold (gest. 1309). Er ist vermutlich der Vollender dieses Umbaues gewesen. Im Zusammenhang mit dem gotischen Umbau des Chors wird man auch das nördliche und südliche Langschiff aus romanischen niedrigen Seitenschiffen zu gotischen Hallen erhöht haben. Weil damit dem Hauptschiff das Oberlicht genommen war, hat man das bis dahin rein romanische Mittelschiff aus Granit und Tuff mit flacher Holzdecke unter Durchbrechung der Seitenwände und Entfernung der Zwischensäulen — die ursprüngliche Anlage ist noch teilweise zu erkennen — und Vorlegung von Diensten an die verbliebenen flächenartigen Pfeiler zum Tragen von Gewölben umgestaltet. Das ganze Langschiff mutet jetzt gotisch an und wird 1300 vollendet gewesen sein. Das Material ist roter bezw. bunter Backstein, vermutlich aus dem Domziegelhof gewonnen.

Anders steht es mit dem Querschiff, das etwa, wie es jetzt steht, um 1200 vollendet war. Es trägt noch romanischen Charakter. Die Bilder im Triumphbogen, soweit noch als ursprünglich erhalten, datiert Stange auf spätestens 1175, entstanden unter Einfluß des damals kunstberühmten Klosters Helmarshausen an der Weser. Im Gewölbe der Vierung ist seit einigen Jahren durch Professor Fey ein Gemälde wieder herausgeholt worden „Christus auf dem Regenbogen“, das auch bei der Restaurierung durch Olbers 1890 unter der Lünche gelassen wurde und besondere Schwierigkeiten bot. Wann und warum mag es überstrichen worden sein? Der Stil deutet auf etwa 1180, gehört noch der romanischen Epoche an und paßt nicht recht zu den in gleicher Richtung — nach Westen — blickenden gotischen Christusbildern des Chorraums. Es ist auch heute als Dublette (Abschluß) nur tragbar durch den wieder eingefügten Lettner, der dem Chorraum einen Sondercharakter gibt. Um 1180 muß also das Querschiff schon eingewölbt gewesen sein und zwar in Backstein, dessen Gebrauch damals hier aufkam, während die Pfeiler und Seitenwände bis auf das von Grund auf in Ziegelstein gemauerte nördliche Querschiff im wesentlichen aus dem zum ersten Dombau verwendeten Granit und Tuff (beides nicht einheimisch) bestehen. Das dreiteilige Gewölbe hat die kleinen romanischen Fenster z. T. angeschnitten, ein Beweis, daß die frühere romanische Holzdecke recht hoch lag. Abgeschlossen wurde der Dom damals durch eine große und zwei kleine runde romanische Absiden. Von der mittleren sind die Grundmauern, die nicht die halbe Länge des

jetzigen Chorraums erreichten, 1905 aufgedeckt worden. Im Mittelpunkt derselben fand man 1938 bei Anlegung von Luftkanälen für eine neue Heizung das in Ziegelstein gemauerte Grab des Bischofs Nikolaus I. (gest. 1212 oder 1216), vermutlich, weil an diesem Ehrenplatz beigelegt, des Erbauers dieses romanischen Teils des Domes im neu aufkommenden Ziegelstein. Die Absiden selber werden älter sein und aus der um 1100 vollendeten rein romanischen Bauperiode stammen.

Aber wann hat diese begonnen? 1134 war der romanische Dom sicher fertig und geweiht; denn nach Saxo Grammaticus (gest. 1208) sucht König Niels in ihm Asylschutz gegen die ihn verfolgende Knutsgilde, die den Mord an ihrem Gildebruder Knut Laward rächen will. Die meisten Forscher — so noch Stange und E. Meyer — setzen den Baubeginn etwas nach 1100 an, einerseits, um die Haithabuperiode (nach 1066) erst ablaufen zu lassen, bevor ein so großer Bau für die Umsiedler Haithabus nach Schleswig glaubhaft sei und nach Abschluß der Wendeneinfälle (1097) gesichert gebaut werden konnte, andererseits aus baulichen Gründen, so Jänecke nach Aufzeichnungen des Turmerbauers, Geh. Rat Adler über die Fundamente der ursprünglichen zwei Westtürme, die wahrscheinlich mit den 1275 eingestürzten Türmen gemeint sind. Damit ist auch das Tympanon von 1140 im Westportal zu vergleichen, auf dem der Stifter des Domes das Modell, eine romanische Basilika mit zwei Türmen, dem Petrus entgegenreicht.

Wenn auch noch so viele Gründe für einen Baubeginn nach 1100 sprechen, so sind doch andere Stimmen nicht zu überhören. Die zweifellos feststehende Gründung der dänischen Bistümer Schleswig, Ripen und Aarhus 947/48 durch den dänischen König Harald Blauzahn, wenn auch unter dem Druck des deutschen Kaisers Otto I. und durch Weihe des Hamburger Erzbischofs, verbietet die Annahme einer Bistums- und Domgründung in Haithabu, was damals gar nicht zum dänischen Herrschaftsbereich gehörte. Es war bis 934 schwedisch und nach dem Siege Heinrich I. über den Schweden Knuba unter deutscher Herrschaft. Außerdem war die Landverbindung zwischen der Nord- und der Südstadt an der Schlei, die wegen der damals noch unabgedämmten Ausläufer der Schlei nur über den schleswigschen Mittelrücken (Schuby, Husby, Dannewerk), also auf weitem Umweg möglich war, einer intensiven kirchlichen Versorgung ganz abträglich. Eine Bistumsgründung in der Nordstadt setzt wiederum das Vorhandensein einer größeren Niederlassung mit Verkehrsmöglichkeiten nach Norden voraus.

Im Gegensatz zur jahrhundertelangen Tradition einer Kirchen-  
gründung Ansgars in Haddeby<sup>3)</sup> verlegen u. a. Haupt und  
E. Meyer diese Kirchengründung von 850 schon in die Nordstadt,  
aber in verschiedenem Sinn. E. Meyer nimmt einen Vorläufer  
des Doms an in der südlich vom Dom gelegenen ehemaligen  
Nikolaikirche, auf die sich die Erlaubnis des dänischen Königs  
Sorich von 850 (nach der Vita Ansgarii von Rimbert) zur Grün-  
dung einer Kirche und einer Priesterbehausung beziehe. Diese ur-  
sprünglich dem Petrus, später, nach Erbauung des eigentlichen  
Petersons, dem neu aufkommenden Schifferheiligen Nicolaus  
geweihte Kirche, mehrfach umgebaut aus Holz in Stein und durch  
ein Augustiner-Kloster erweitert, ist in der nachreformatorischen  
Zeit, weil nicht mehr benutzt, abgebrochen worden. E. Meyer be-  
zieht sich dabei auf viele ähnliche Entwicklungen in Norddeutsch-  
land (Osnabrück, Münster und anderswo), wo die ursprüngliche  
Bischofskirche neben der neu erbauten größeren stehengeblieben  
ist. Aber auch dieser Domneubau, von E. Meyer auf 1100 datiert,  
müßte noch mit einem früheren Bau an gleicher Stelle rechnen,  
etwa einer Laurentius-Kapelle, welchem Heiligen auch später noch  
das Langschiff des Doms geweiht war im Unterschied zum Chor-  
raum, der nur dem Petrus gehörte. (Vergl. wiederum das Tym-  
panon im Südportal, wo neben dem Petrus auch einem Heiligen,  
vermutlich dem Laurentius — nach Stange u. a. freilich Paulus —  
von Christus ein Auftrag erteilt wird.)

Der langjährige Provinzial-Konservator Prof. Dr. R. Haupt  
kommt zu anderen Ergebnissen, die im Laufe der Jahre gewechselt  
haben. Noch 1905 erklärt er in seinem „Führer durch den Dom“  
ca. 1100 für den Anfang der romanischen Basilika. Später, in  
seiner Schrift „Die ältesten Dome“ (1936), schließt er sich der von  
Helduader 1603 überlieferten Tradition an, die er sogar wörtlich  
übernimmt: „Der Dom ist gestiftet 948 und seit 1018 gebaut.“ Als  
Erbauer gilt ihm der Beherrscher der Nordsee Knut d. Gr., König  
von England und Dänemark (gest. 1035), der das Christentum in  
England angenommen und in seinem Heimatland Dänemark durch  
Förderung von Kirchenbauten zur Herrschaft gebracht habe. Ihn  
stelle auch die Stifterfigur auf dem Tympanon dar, (im Gegensatz  
zu Jänecke, Stange u. a., die den bedeutenden Schleswiger Herzog  
Knut Laward (gest. 1131) dafür ansehen). Aber auch bei dem tra-  
ditionellen Domgründungsjahr 1018 wäre noch mehr als ein  
halbes Jahrhundert seit der Bistumsgründung zu überbrücken.

<sup>3)</sup> So die Annales Ryenses von 1288 (E. Meyer S. 4) und die beiden  
Bischofslisten von S. Cypraeus (gest. 1573) und L. V. Cypraeus (gest. 1634).

Da könnte man sich helfen entweder mit der Annahme eines vorläufigen Doms (so E. Meyer) in der Nähe, oder einer schon vorhandenen Anlage. Ein älteres handschriftliches Register der unterirdischen Gräber im Dom (z. T. seit der Reformationszeit) bezeichnet die Lage eines Grabes mit „neben der alten Taufe“, vielleicht einem alten Baptisterium über einer Quelle.

Den Basilikabau erst 1100 beginnen zu lassen und schon 50 bis 80 Jahre später einen größeren Umbau in Backstein mit Einwölbung des Querschiffs zuzugeben, heißt, dem romanischen Bau mit seinem kostbaren, von weither importierten Material kurze Lebensdauer zusprechen. Wir haben aber keine Spur von unsolider Bauweise der Basilika. Im Gegenteil, was von ihr noch vorhanden ist, zeugt von viel liebevollere Behandlung des Materials als in späterer Zeit. Beim gotischen Umbau des Ostchors z. B. hat man die fein bearbeiteten Granitsteine der romanischen Basilikaapfis wieder verwandt, ohne dem neuen Material auch nur annähernd gleiche Bearbeitung zu geben oder das alte dem neuen anzupassen. Man tut gut, dem ursprünglichen Granitbau eine etwas längere Lebenszeit zuzugestehen und müßte das schon nach rückwärts tun. Da wird doch das Erbauungsanfangsjahr 1018 wahrscheinlicher als 1100.

Ist der Bestand einer Nordstadt neben der noch bestehenden Südstadt um 1000 so undenkbar, wie es viele hinstellen? Auf der Synode zu Frankfurt am Main im Jahre 1001 klagt der Schleswiger Bischof Ekkehard, in der Reihenfolge der vierte, daß sein Bistum, Stadt und Kirche (also der Vorläufer der Basilika) zerstört sei.<sup>4)</sup> Danach ist es wahrscheinlicher, daß man möglichst bald mit dem Wiederaufbau zur Zeit einer christentumsfreundlicheren Regierung (Knut d. Gr.), etwa 1018, begonnen hat, statt noch ein Jahrhundert zu warten. Die Wendenstürme galten wohl mehr der Südstadt Haithabu; denn die Nordstadt war für die Wenden schwer erreichbar. Auch der dänische Angriff auf Haithabu unter Swen Gabelbart, ca. 1000, erfolgte nicht vom Norden, sondern vom Südwesten aus (vergl. die Lage des Busdorfer Runensteins). An den Namen kann man die beiden Städte Haithabu und Schleswig nicht unterscheiden, da die mittelalterlichen Schriftsteller wohl in Unkenntnis ihrer Lage die Namen promiscue gebrauchen.<sup>5)</sup>

<sup>4)</sup> Vergl. H. v. Schubert, Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins, S. 70.

<sup>5)</sup> Einhard (809) sagt: Elsthorp, Rimburt (cc 860): Sleswvig, vergl. Schneider a. a. O. S. 10, Ethelverbus (cc 960): Oppidum capitale, quod sermone Saxonico Slesuue nuncupatur, secundum Danos

Trotz der reichen Literatur über die Schleswig-Haithabu-Frage im Anschluß an die Ausgrabungen im Ringwall der Oldenburg — von Knorr, Schwantes, Jankuhn und O. Scheel — ist das Problem noch nicht reiflos geklärt. Es fehlt immer noch an einem entscheidenden Beweis, daß das traditionelle Gründungsjahr des Domes 1018 falsch sein muß. Es spricht doch zu vieles dafür, und das historische Gewissen braucht sich sein nicht zu schämen.<sup>9)</sup>

---

vero; Haithaby, Adam v. Bremen (gest. 1075): Sleswich, quae nunc Haidiba dicitur, und: apud Haidibam, quae Sliaswig dicitur, und: Sliaswig, quae et Haidiba dicitur., Helmold von Bosau (cc 1170): Sleswich, que alio nomine Haidibo dicitur u. a. Vergl. Schneider S. 10.

<sup>9)</sup> Vergl. an neuerer Literatur, in der die Frage nach dem Alter des Domes behandelt wird: R. Haupt, Der Dom St. Petri zu Schleswig (3. Aufl. 1921, Schleswig). — S. Philippfen, Alt-Schleswig (1924 und 1928, Schleswig). — W. Jänecke, Der Dom in Schleswig (Zeitschrift für Bauwesen, Hochbautell, 1926 Heft 5). — Chr. Tränkner, Der tolle Frederick Ein Spiel (1927, Schleswig). — Th. Stoltenberg, Kleiner Führer durch den Schleswiger Dom (1926, Schleswig). — Fuglsang-Paulsen Stoltenberg, Der Dom zu Schleswig (o. J., Schleswig). — Ilse Schneider, Stadtgeographie von Schleswig (1934, Kiel, mit ausgiebigem Literaturverzeichnis der älteren Zeit). — R. Haupt, Die ältesten Dome und ihre Anfänge in der Nordmark (1936, Heide). — A. Ramphausen, Schleswig-holsteinische Baukunst (1936, Schleswig). — W. W. Meyer, Wie alt ist unser Dom und welche Bedeutung haben heidnische Sinnbilder in ihm? (Schl. Kirchenblatt 1937, Nr. 6). — F. S. Hamkens, Bischofsgräber im Dom zu Schleswig („Heimat“ 1939, Heft 7). — F. S. Hamkens, Die Aufdeckung alter Bestattungen im Dom zu Schleswig (Heimatbeilage der Schleswiger Nachrichten 1939, Nr. 48). — Alfred Stange, Der Schleswiger Dom und seine Wandmalereien (1940, Berlin). — Willy Krogmann, Die Schleswiger Truthähne (1940, Hamburg). — B. E. Habicht, Die Wandmalereien des Doms zu Schleswig (Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft V). — F. S. Hamkens, Die Sinnbilder im Schleswiger Dom (1942, Scharbeutz). — W. W. Meyer, Kurzer Führer durch den Schleswiger Dom (5. Aufl. 1946, Schleswig). — Ernst Meyer, Ansgars Kirchengründung und die vormalige Nikolai-Kirche in Schleswig (1947, Schleswig).